



Hwange Nationalpark

Mit 14 651 km² dehnt sich der größte Nationalpark des Landes über eine Fläche aus, die halb so groß wie Belgien ist. Im Westen grenzt der Park an das Nachbarland Botswana, im Süden und Osten an dünn besiedeltes Farmland und im Norden an weitläufige Jagdgebiete. Weite Teile des Parks sind für die Öffentlichkeit unzugänglich, nur der nördliche Teil wurde touristisch erschlossen. Ein rund 480 km langes Wegenetz erstreckt sich über dieses Gebiet.

Parkentwicklung

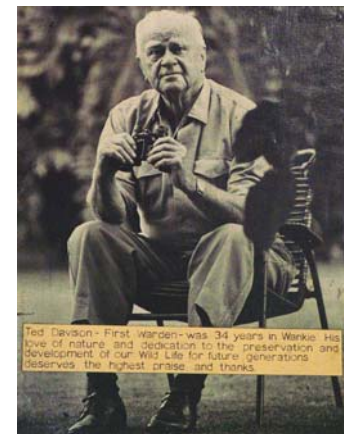
Wegen ihrer trockenen Sandböden und des Wassermangels wurde diese Region kaum je besiedelt. Um 1834 ließen sich nördlich des heutigen Sinamatella Camps, wo kleine Flüsse dauerhafte Siedlungen ermöglichten, Angehörige der Nambya unter Chief Wange nieder. Sie gründeten die Hauptstadt Bumbusi, deren Ruinen heute noch in der Nähe des Bumbusi Camps stehen. Neben überwucherten Mauerresten blieb dort auch noch ein großer Eisenschmelzofen erhalten. Die Ndebele unter König Mzilikazi vertrieben die Nambya wenige Jahre später und erklärten weite Teile des heutigen

Nationalparks zum königlichen Jagdgebiet. Nach dem Fall des Matabelereichs drangen zahlreiche europäische Jäger und Siedler in die Region vor und dezimierten den dichten Tierbestand. Zwischen 1904 und 1910 teilte die BSAC das ehemalige Nambya-Land unter den weißen Farmern auf, die damit allerdings nicht sehr glücklich wurden. Als man 1928 das Wankie Game Reserve einrichtete, geschah dies weniger zum Schutz der Tiere denn als Notlösung für eine Region, die wegen ihres latenten Wassermangels zur landwirtschaftlichen Nutzung ungeeignet war. Ted Davison, erster Aufseher im Wildreservat, durchwanderte das noch weitgehend unbekannte Gebiet und deckte durch seine Erhebungen das wahre Ausmaß der ungezügelt Jagd auf. Kaum noch 1000 Elefanten zählte die Region, Nashörner waren vollkommen ausgerottet, viele andere Tierarten in ihrem Bestand bedroht. Mit großem Engagement förderte Davison die touristische Entwicklung, ging vehement gegen Wilderer vor und errichtete über 60 Bohrlöcher an trockenen Pfannen, um die Tiere ganzjährig mit Wasser zu versorgen und so auch während der Trockenzeit im Reservat zu halten. Unterstützung erhielt er bei seinen Ideen zum Tierschutz durch Herbert George Robins, der auf seinen weitläufigen Ländereien seit jeher Jagd und Wilderei untersagte, so dass sein Gebiet beim heutigen Robins Camp ein Refugium für Wildtiere darstellte. Nach Robins' Tod 1939 wurden seine Ländereien zum Robins Game Sanctuary erklärt.

Die vielen Wasserlöcher, die Davison im Park errichten ließ, um das Wild ganzjährig zu versorgen, waren der entscheidende Schritt für die Genesung des Tierbestands. 1949 fügte man das Wildreservat mit dem Robins Game Sanctuary zum Wankie Nationalpark zusammen. Damals gab es nur zwei Camps (Main Camp und Shumba), wo Besucher in einfachen Hütten unterkommen konnten, und es bestand die Möglichkeit, bei Robins' alter Farm ein Campinglager aufzuschlagen. Eintritt wurde im neuen Nationalpark noch nicht verlangt. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich der junge Park allmählich zu einem beliebten Reiseziel. Nun wurden mehrere Touristencamps errichtet und Wege für Pirschfahrten angelegt. Mitte der 1970er Jahre wanderten endlich wieder 20 000 Elefanten durch den Park.



Oben: H. G. Robins, Ausstellung im Main Camp;
Unten: Ted Davison



Info Der Name des Nationalparks geht auf Chief Wange, den Erbauer Bumbusis, zurück. Von den Kolonialherren wurde der Name anglifiziert; nach der Unabhängigkeit wurde der „Wankie National Park“ dann wieder afrikanisiert und dabei die Shona-Schreibweise Hwange verwendet.

Oben: Elefantenherde an der Ngweshla Pan



Seit den 1980er Jahren leidet die Nationalparkbehörde allerdings unter zunehmendem Geldmangel, der sich im neuen Jahrtausend katastrophal zuspitzte. Korruption ließ die zunächst noch hohen Einnahmen aus dem Jagdtourismus in unbekannte Kanäle fließen, während die Parks vernachlässigt wurden. Die Wege wurden nur noch unregelmäßig gewartet, Wilderei nahm kontinuierlich wieder zu, und viele Bohrlöcher trocknen nun regelmäßig aus, weil die Pumpen nicht mehr funktionieren und nicht ersetzt oder repariert werden. In manchen Regionen, wie im Dete Vlei und in der Linkwasha Concession, übernahmen bereits in den 1990ern Privatpersonen und -firmen die Instandhaltung von Wegen und künstlichen Wassertränken sowie die Pflege der Vegetation. Seit dem freien Fall der zimbabwischen Wirtschaft ab dem Jahr 2000 hat sich die Lage in den Parks massiv verschlechtert. Die Wildhüter hatten keine Fahrzeuge oder keinen Treibstoff mehr, um gegen Wilderer vorzugehen. Ihre Motivation blieb vollends auf der Strecke, als sie keinen Lohn mehr erhielten. Die Kommunikation zwischen den Camps brach zusammen. Hungersnöte trieben die verarmte Bevölkerung zum Wildern von „Bush Meat“ in die Wildgebiete, gleichzeitig blühte der illegale organisierte Handel mit Elfenbein und dem Horn von Nashörnern wieder auf. Doch erstaunlicherweise gibt es anscheinend genügend Menschen, die den Hwange NP lieben und trotz aller Rückschläge nicht aufzugeben bereit waren. So blieben selbst in den dunkelsten Jahren der aktuellen Krise überall im Park

Bilder von oben: Mr. Matthew Nkomo, Wildlife Officer beim Robins Camp; Brückeneinsturz nahe Sinamatella; ein Schild weist Spendernamen aus. Rechts: Szenerie im Süden und im Sinamatella Camp



Wildhüter und Camp Attendants auf ihren Posten und hielten die Verwaltung zumindest notdürftig aufrecht. Engagierte Naturfreunde im Umfeld des Parks schlossen sich zu NGOs zusammen und gründeten Vereine, die auf der ganzen Welt Unterstützung suchten und direkt vor Ort tätig wurden. Sie reparierten Dieselpumpen und trieben mühevoll den Treibstoff für deren Betrieb auf, sie renovierten mehrere Picknickplätze und stellten sogar kostspielige Windräder an Wassertränken auf. Die Tierbestandsermittlung wurde ehrenamtlich fortgeführt, Anti Poaching Units zur Bekämpfung der Wilderei finanziert, das Wegenetz gewartet und viel Aufklärungsarbeit in den Dörfern geleistet. Die wenigen privaten Safarilodges, die weiterhin hier ausharrten, organisierten viele Einsätze, die weit über ihr Aufgabengebiet hinausgingen. Sie fuhren die staatlichen Scouts für ausgedehnte Patrouillen im Park zu entlegenen Posten, übernahmen teilweise deren Verpflegung, sammelten Fallen und Drahtschlingen der Wilderer ein und bildeten eigenes Personal aus, um verwundete Tiere zu betäuben und zu verarzten. Die dauerhafte und engagierte Leistung von NGOs wie Painted Dog Conservation und von Lodges wie The Hide, Somalisa und Wilderness Safaris hielt die Grundsätze des Parks zumindest regional aufrecht. Im Umfeld dieser Aktivisten ging der Kampf um den gesunden Tierbestand nicht verloren.

Inzwischen hat sich vieles zum Guten gewendet und zahlreiche Safarilodges öffneten wieder bzw. entstehen neu. Den oben genannten Akteuren gebührt jedoch besondere Anerkennung für ihren dauerhaften Einsatz.





Old Bulawayo Road

Entlang des Nationalparks kann man ab und zu noch Reste der Old Bulawayo Road entdecken. Diese frühkoloniale Fernverbindung bestand aus zwei schmalen Teer- oder Betonstreifen in der Spurbreite eines Fahrzeugs. 1968 wurde sie durch die moderne Asphaltstraße ersetzt.

Parköffnungszeiten

Februar – April: 6–18.30 Uhr
 Mai – Juli: 6–18.00 Uhr
 August – Oktober: 6–18.30 Uhr
 November – Januar: 5.30–19 Uhr

Unten: Begegnung am Masuma Dam: Nilgänse treffen auf ein Krokodil



Infos für den Parkbesuch

Anreise

Die 22 km lange Hauptzufahrt zum Main Camp im Hwange NP beginnt an der Fernstrecke zwischen Bulawayo und Victoria Falls, etwa 175 km von Victoria Falls und 264 km von Bulawayo. Die gesamte Strecke ist geteert. Ab Victoria Falls sollte man ca. 3 Std. Fahrtzeit ansetzen.

Info: Bei KM-Stein 350, etwa 90 km südlich von Victoria Falls, passiert man eine Mautstation. Für Pkws ist 2 US\$ Gebühr zu zahlen, für Minibusse und Taxis 4 US\$.

Sinamatella Camp liegt 40 km von der Minenstadt Hwange entfernt. Man fährt von Victoria Falls zunächst 108 km auf der Teerstraße nach Hwange und von dort weitere 40 km auf einer breiten Piste zum Mbala Control Gate und dem Sinamatella Camp.

Robins Camp ab Victoria Falls: 48 km folgt man der Teerstraße nach Bulawayo, dann zweigt eine beschilderte Piste zur Matetsi Safari Area und dem Nationalpark ab. Nach 37 km, die größtenteils durch ansprechende Buschlandschaft führen, trifft man auf eine Gabelung. Hier geht es links nach 15 km zum beschilderten Parkeingang. 12 km dahinter liegt Robins Camp. In der Regenzeit sind auf dieser einsamen Strecke Allradantrieb und gute Bodenfreiheit wegen der vielen Auswaschungen und losen Steine erforderlich.

Touristische Infrastruktur

Früher gab es in allen drei Hauptcamps Main Camp, Sinamatella Camp und Robins Camp Tankstellen, Restaurants und Lebensmitteläden, doch sind diese Versorgungsstellen zwischenzeitlich vollkommen zusammengebrochen und werden erst nach und nach wieder aufgebaut. Derzeit sollte sich jeder individuell in den Hwange NP Reisende möglichst selbst versorgen können und entsprechende Treibstoff-, Wasser- und Lebensmittelvorräte einplanen. Die beste Infrastruktur bietet derzeit das privatisierte Robins Camp (siehe S. 186).

Straßenzustand

Innerhalb des Parks bemüht sich die Verwaltung um eine regelmäßige Wartung des Wegenetzes. Nach Regenfällen können in manchen Bereichen Auswaschungen auftreten, zudem gibt es steinige Wegpassagen und viele Schlaglöcher.

Unterwegs im Park

Parkregeln für Autofahrer: Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 40 km/h. Tiere haben Vorfahrt, Nacht- und Offroadfahrten sind verboten. Das Fahrzeug darf man nur an ausgewiesenen Plätzen verlassen. Zur Sicherheit der Besucher sollte bei allen Hauptcamps notiert werden, wohin die Fahrzeuge aufbrechen, um notfalls einen Suchtrupp losschicken zu können. Früher wurde dieses System streng eingehalten, doch inzwischen bemüht man sich nur noch beim Main Camp um eine ordnungsgemäße Registrierung aller Fahrzeuge.

Fahrten zwischen dem Main Camp und dem Sinamatella Camp werden offiziell nach 14 Uhr nicht mehr gestattet, weil man die 125 km lange Strecke andernfalls kaum vor Einbruch der Dunkelheit bewältigen kann. Zwischen dem Main Camp und Robins Camp (rund 150 km) gilt als späteste Abfahrt 12 Uhr mittags, zwischen Robins Camp und Sinamatella Camp (70 km) gilt 15 Uhr.



Oben: Die Beschilderung wird gelegentlich erneuert.
 Unten: Elefantenbule beim Liebespiel und ein Kronenkibitz



Die staatlichen Camps im Nationalpark

In den Hauptcamps stehen Chalets, Cottages, Lodges (Ferienhäuser) und Campingplätze zur Verfügung. Lodges und Cottages sind komplett zur Selbstversorgung ausgestattete Ferienhäuser mit ein bis zwei Schlafzimmern, Küche mit Herd/Ofen, Kühlschrank, Badezimmern, Stromanschluss (so weit vorhanden). Die Lodges bieten außerdem Kochgeschirr und Besteck. Bei den Chalets gibt es dagegen nur externe, gemeinschaftliche Kochmöglichkeiten und Sanitäranlagen. Alle Lodges, Cottages und Chalets werden morgens und nachmittags für ein paar Stunden von einem „Attendant“ (Hauspersonal) betreut, der die Unterkunft sauber hält, bei Bedarf Geschirr spült, Betten bezieht, das Feuer schürt. Preise: Pro Nacht kosten die Zweibett-Chalets 40 US\$, die Cottages und Lodges jeweils 86 US\$. Die Exclusive Camps Bumbusi und Lukosi wurden stillgelegt; Nantwich Camp und Robins Camp wurden privatisiert und sind buchbar (siehe S. 187 und S. 192). Es besteht die Möglichkeit, Übernachtungen vorab zu reservieren (Adresse siehe rechts). Die Parkbehörde verlangt dazu nach erfolgter Reservierung die Zahlung der Übernachtungsgebühren per Auslandsüberweisung.

Camping: Die drei Hauptcamps verfügen jeweils über ein großes Campingareal. Eine Übernachtung kostet pauschal 50 US\$ pro Stellplatz für bis zu 3 Personen (Ausnahme Robins Camp: 20 US\$ pP). Zusätzlich verteilen sich im Park mehrere „Picnic Sites“, bei denen man campieren kann. Sie liegen alle mehr oder weniger spektakulär an einem Picknickplatz oder einer Aussichtsplattform mit Wasserloch. Hier zu übernachten war früher den wenigsten Reisenden vergönnt, denn sie wurden stets nur an eine Einheit vergeben und damit schon viele Monate im Voraus ausgebucht. Auch heute noch werden diese beschaulichen und idyllischen Campingplätze gegenüber den Hauptcamps bevorzugt. Eine Übernachtung kostet 173 US\$ pro Nacht für bis zu sechs Personen zzgl. 29 US\$ für jede weitere Person (Ausnahme Jambile, Mandavu und Guvalala: hier kostet die Übernachtung 90 US\$ für bis zu drei Personen). Man kann die Camps in Harare vorbuchen. Bucht man Picnic Sites als „Walk-In-Customer“ vor Ort, kosten sie stets 29 US\$ pP. Dabei ist zu beachten, dass für die Plätze jeweils eines der drei Hauptcamps zuständig ist und eine Buchung nur dort getätigt werden kann (siehe links oben).

Die Regel, solche Camps nur an eine Einheit pro Nacht zu vergeben, wurde teilweise aufgeweicht. So gibt das Management im Sinamatella Camp in seinem Zuständigkeitsbereich

für Mandavu Dam, Masuma Dam und Shumba Pan auch mehreren Touristeneinheiten die Camping-erlaubnis. Es wurden dafür sogar zusätzliche Feuerstellen angebracht. Im Main Camp beharrt man dagegen auf der Exklusivitätsregel. Weitere Infos dazu: ab S. 188.

Die „Bush Camps“ Tshakabika, Lukosi, Vhikani, Rhino Bar und Salt Spring werden nicht vermarktet bzw. bleiben geschlossen.

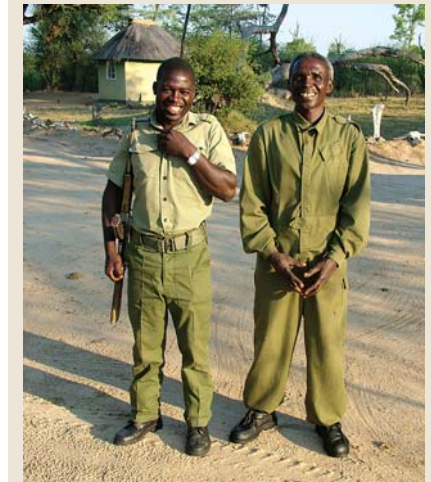
Kontaktadresse zum Parkmanagement:

Hwange National Park
P. Bag DT 5776, Dete
Tel. +263-18-371/2, Fax 378

Central Reservations Office
Parks & Wildlife Management Authority
Ecke Sandringham & Borrowdale Roads,
Botanical Gardens, Causeway, Harare.
Tel. +263-242-706077/8 und 707624-9,
Fax 793867, email: bookings@
zimparcs.co.zw, www.zimparcs.org

Eintrittsgebühren pro Tag

Besucher aus den SADC-Staaten im südlichen Afrika zahlen 15 US\$ Eintritt (Übernachtungsgäste 8 US\$); internationale Gäste (z. B. Europäer) 20 US\$ Eintritt (Übernachtungsgäste 10 US\$). Fahrzeuge mit Zimbabwe-Kennzeichen kosten 3 US\$, alle anderen 10 US\$ (gültig für fünf Tage).



Bei allen Camps ist ein Attendant anwesend, der die Anlage säubert, sich um Wasser und Feuerholz kümmert, die Dieselpumpe der Wasserstelle in Ordnung hält und ansonsten eher unauffällig im Hintergrund bleibt. Diese Männer verbringen meist elf Monate ohne Unterbrechung im Camp und erhalten nur einmal monatlich Lebensmittel geliefert (einen großen Sack Maismehl). Ihre einzige Unterhaltung sind die wechselnden Besucher. Attendants erhalten einen Lohn von rund 220 US\$ für 30 Tage Arbeit. Sie machen Ihrem Attendant daher eine große Freude, wenn Sie ihm z. B. eine Tageszeitung oder Zigaretten mitbringen, noch viel wertvoller ist natürlich eine kleine Ernährungsaufbesserung in Form frischer Lebensmittel.



Info Die drei Hauptcamps sind für die Vergabe der „Private Campsites“ zuständig.

Main Camp: Kennedy I, Ngweshla Pan, Guvalala Pan, Jambile Picnic Site und Makwa Pan.

Sinamatella Camp: Shumba Pan, Mandavu Dam und Masuma Dam.

Robins Camp: Deteema Dam



Oben: Toilette und Dusche in einem Private Camp, Rechts unten: Main Camp

Tipp An der Makwa Pan dürfen Touristen neben dem Hide campieren; dies lässt sich jedoch nur direkt im Main Camp buchen (29 US\$ pP)





Die Vegetation

Der Park liegt auf einem flachen Plateau zwischen 940 und 1155 m Höhe. Seine verschiedenen Vegetationsformen sind Folge unterschiedlicher Bodenarten. Den größten Teil des Parks bedecken lockere Kalaharisandböden, die sich besonders im Süden und Zentrum ausbreiten. Vor Jahrmillionen bedeckten bis zu 80 m hohe Dünenzüge das Gebiet, die seither durch Erosion auf maximal 10 m Höhe abgetragen wurden. Die Wellenstruktur kann man beim Überfliegen des Gebietes noch erkennen. Wie in Botswana findet man hier noch Zeugen alter Flussläufe, die einst dem Makgadikgadi-Becken der Zentralkalahari entgegenströmten. Diese fossilen Flussbette, heute Vleis genannt, entsprechen Sumpfsenken, die während der Regenzeit teilweise bewässert werden. Die frischen Grasdecken solcher Vleis bilden beliebte Weidegründe für Gnus, Zebras, Büffel, Rappenantilopen und Impalas.

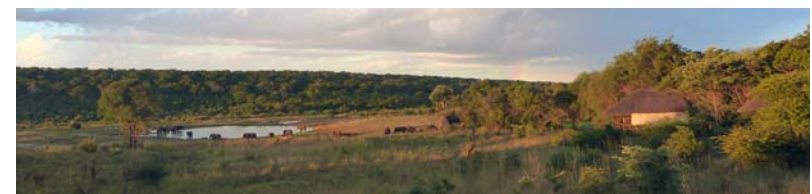
Mehr als tausend verschiedene Pflanzen, darunter 200 Gräser und 250 Bäume, sind im Hwange Nationalpark heimisch. Im sandigen Süden und Zentrum herrschen Mopanegestrüpp, Combretum-Busch, Akazienwälder und Grassavannen vor. Die beiden Kennedy Pans und Linkwasha Vlei sind schöne Beispiele fossiler Flussbette, wie sie vorab beschrieben wurden. An den Rändern von Graspfannen und Vleis wachsen blassgrüne Silberterminalia (*Terminalia Seringa*) zwischen den Grasebenen und dem angrenzenden Wald. In der Nähe des Main Camps, das auf einem großen Kalahari-Sanddepot liegt, findet man lockeren Combretum-Busch und prächtige Exemplare des Falschen Mopane (*Guibourtia coleosperma*).



Bei den beiden anderen Camps, die sich nördlich einer kaum merklichen, auf Höhe der Shumba Pan verlaufenden Wasserscheide befinden, dominieren Mischwälder mit Mopane, Teak-, Terminalia- und Brachystegia-Hölzern. Die Sinamatella-Region liegt auf etwa 200 Millionen Jahren altem Gestein der Karroo-Periode, in der die immensen Kohlevorkommen entstanden, die in der Mine von Hwange abgebaut werden. Typisch sind hier Granitfelsen und steinige Höhenzüge, auf denen bevorzugt Teakholzwälder gedeihen.

Im Nordwesten, beim Robins Camp, begünstigen Basaltböden mit schwarzer Lehmerde den dichten Mopanewald und kräftigen Grasbewuchs. Entlang der vielen Flüsse und Bäche wachsen vereinzelt Akazien, Mukwa, Ebenholz und Leberwurstbäume.

Windräder und Dieselpumpen sind im Hwange NP stets an natürlichen Senken und Pfannen angelegt, die in feuchten Perioden als natürliche Wasserquellen dienen. Somit handelt es sich eigentlich nicht um künstliche Wasserstellen, sondern eher um Tränken und Sumpfsenken, die künstlich am Austrocknen gehindert werden.



Oben: Afrikanische Kastanie mit einem Hammerkopfnest an der Deteema Pan
 Unten: Typische Vegetation im Kalahari-Sandbett beim Ivory Safari Camp
 Bilder links von oben: Die Karroo-Vegetation bei Sinamatella; Blätter des Blutfruchtbaums (*Terminalia prunioides*); Gefleckte Buschschlange (*Philothamnus semivariatus*); Weißflinge (*CPIridae*)



Die Tierwelt

Vorweg ein paar Zahlen, die untermauern, wie artenreich dieser Nationalpark ist: 107 verschiedene Säugetiere, davon 27 Raubtierarten, leben im Hwange Nationalpark. Von den 33 Antilopenarten des südlichen Afrikas sind hier 18 vertreten. Zu den häufigsten zählen Impalas, Ducker, Kudus, Gnus, Rappenantilopen und Wasserböcke. Seltener sind Pferde- und Leierantilopen, Buschböcke, Klippspringer, Oribis, Riedböcke und Oryxantilopen. Auch die Reptilien sind zahlreich vertreten. So sind 30 verschiedene Echsen bekannt, 24 Frosch- und 45 Schlangenarten, von denen übrigens nur sechs Arten giftig sind. Sehr auffallend ist die hohe Verbreitung von Landschildkröten, vor allem der Pantherschildkröten.

Die Elefanten, deren Bestand sich in weniger als 50 Jahren von knapp 1000 Tieren (1930) auf möglicherweise momentan fast 40 000 Elefanten erholte, gelten heute als Naturgefährdung, weil diese Anzahl deutlich über der verträglichen Menge von 12 000 bis 15 000 Tieren liegt. Weder die Nahrung noch das Wasser im Park reichen für so viele Elefanten. Betrachtet man die zerstörte Landschaft um das Sinamatella Camp, wo durchziehende Elefantenherden praktisch keinen Baum über 2 m stehen ließen, kann man die Sorgen verstehen – hier waren offensichtlich zu viele Elefanten in einer Region. Doch den offiziellen Zahlen stehen viele Tierschützer skeptisch gegenüber. Weil Elefanten riesige Wanderungen unternehmen, ist es leicht möglich, dass einzelne Herden doppelt gezählt und erfasst werden. Außerdem hat die Wilderei im letzten Jahrzehnt deutlich zugenommen. Niemand kann heute mit Bestimmtheit

Wie der Tierbestand ermittelt wird

Manch einer wird sich fragen, wie die Wissenschaftler die Bestandszahlen der Wildtiere ermitteln, wo doch viele Arten große Wanderungen im Park und bis nach Botswana unternehmen. Man spricht bei Elefanten von Abweichungen von bis zu 30 %, denn wer kann schon sagen, ob ein Elefant nicht auch in Namibia, Botswana und Zambia gezählt wurde oder vielleicht nirgendwo? Daher sind solche Zahlen immer mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten. Leichter hat man es da mit sesshaften Tierarten wie den Impalas. Eine der Methoden, wie im Hwange NP Tierzählungen durchgeführt werden, ist das gleichzeitige Erfassen aller Tiere, die bestimmte Wasserstellen im Park innerhalb von 24 Stunden aufsuchen. Für Tiere, die einmal täglich trinken müssen, ergeben sich daraus verwendbare Zahlen.



sagen, wie viele Elefanten im Park leben. Wann zählt ein Elefant denn eigentlich als Hwange-Elefant? Ist er nicht gleichzeitig ein botswanischer Chobe-Elefant und womöglich auch ein zambischer oder ein namibischer Caprivi-Elefant, weil er im Vierländereck frei umherziehen kann? Wahrscheinlich sollte man die Elefantenpopulation nicht so regional und auf einzelne Parks begrenzt bewerten.

Die von den Europäern vollständig ausgerotteten Nashörner wurden 1966 wieder angesiedelt, als man 35 Tiere aus Natal im Park aussetzte. Davon haben allerdings nur wenige überlebt. Der Wilderei ist man nie ganz Herr geworden, deshalb wurde die relativ zutrauliche Breitmaulnashorn-Familie, die in direkter Umgebung des Main Camps lebte, schon in den 1990ern in den Matobo NP deportiert. Von dort wiederum siedelte Wilderness Safaris einige Breitmaulnashörner in die Linkwasha Concession um. Eine unbekannte Anzahl Spitzmaulnashörner lebt noch in den Wäldern bei Sinamatella und dem Masuma Dam. Im Herbst 2018 wurden hundert Büffel aus dem Zambezi NP hierher umgesiedelt.

Links von oben: Paviane, Impalahrde

Unten: Eines der seltenen Breitmaulnashörner im Park

Südrhodesische Jagdverordnung im Jahre 1948

In der Mitte des 20. Jahrhunderts war die Jagd auf afrikanisches Wild nicht nur von kommerziellem Interesse, sondern auch ein weit verbreiteter Freizeitsport von ansonsten häuslichen Familienvätern und urlaubenden Stadtbewohnern in den afrikanischen Kolonien. Die meisten europäischen Siedler peilten Wildtiere damals lieber mit Kimme und Korn an als mit einer Fotokamera. In Südrhodesien gab es dafür klare Regeln. Nur ein Britisches Pfund kostete die Lizenz zum Töten „gewöhnlichen Wilds“, dem Ducker, Steinantilopen, Oribis, Warzenschweine, Gnus, Greisböcke, Klippspringer, diverse Enten, Gänse und Hühnervogel zugeteilt wurden. „Besonderes Wild“, das waren Büffel, Zebras, Ried- und Buschböcke, Rappenantilopen, Wasserböcke, Pukus, Lechwes, Tsessebe und Impalas, kosteten Einheimische 5 Pfund Gebühr, einen Fremden 25 Pfund. „Kapitales Wild“ war bei einheimischen Schützen 25 Pfund wert, bei Ausländern das Doppelte. Dafür durfte der Lizenznehmer dann ein Tier der Spezies Elefant, Nashorn, Hippo, Giraffe, Sitatunga, Strauß, Elen-, Kuh- oder Pferdeantilope töten. Ausdrücklich ohne Lizenz geschossen werden durften Löwen und Leoparden – sie waren damals tatsächlich Freiwild.

